

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 6

Artikel: Das Christkind auf dem Seil
Autor: Trass, Marietta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Christkind auf dem Seil

Von Marietta Trass

Die niedrigen, braungestrichenen Wagen des «Zirkus Heller» zogen auf der Strasse dahin. Der Schnee trieb in eifrigen, kleinen, schrägen Flocken vor dem Wind. Die Pferde hielten die Köpfe schief und blieben in ihrem langsamen Trott, auch wenn der Kutscher, der in zwei Decken eingewickelt, hinter ihnen sass, auffordernd mit der Peitsche knallte. Er meinte es nicht so; er wusste genau so gut wie die Pferde, dass es keinen Sinn hatte, schneller zu sein, wenn man doch überall noch zurecht kam.

Im Wohnwagen sassen die Zirkusleute um das kleine Kanonenöfchen herum, das sie mit allem Möglichen, das ihnen gerade unter die Hand kam, fütterten. Sie hatten es alle schon im Herbst gewusst, dass es sinnlos war, noch weiter umherzuziehen, auf den Dörfern auszuspannen und vor leeren Bänken eine Vorstellung zu versuchen. Den Leuten war es zu kalt; sie schauten auf einem eiligen, dicht vermummten Gang von einem Haus zum nächsten wohl durch die Risse des Zeltes, bestasteten und befühlten die Pferde, den frierenden kleinen Affen und das Seil, das über zwei hohe Pflöcke gespannt war und auf dem Mirandola verwegene Kunststücke vorführen sollte. Aber sie waren kaum dazu zu bringen, sich zwei Stunden lang kalte Füsse zu holen und noch Geld dafür zu bezahlen.

Carlo, der Akrobat und Zauberkünstler, warf ein Holzscheit in das Oefchen. «Ich habe ja immer gesagt, dass es Wahnsinn ist, ausgerechnet an Weihnachten eine Zirkusvorstellung zu geben.» Er zog die Decke höher um die Schultern und schüttelte im Takt des rumpelnden Wagens den Kopf.

«Was hätten wir denn tun sollen?» fragte die streitbare Dame, die sonst an der Kasse sass, «ver-

hungern? Am ersten Feiertag werden die Leute schon kommen. Da haben sie nichts anderes zu tun.»

Anton, der die Pferde vorführte, wies mit dem Daumen nach dem verhängten Fenster. «Besonders, wenn es ihnen durch die kaputte Decke auf die Köpfe schneit.»

Mirandola flickte mit grossen Stichen einen Strumpf. «Lasst doch das dumme Gerede», sagte sie böse, «es hat ja alles keinen Zweck. Wenn wir in dem Dorfe ankommen, können wir wenigstens schlafen. Das ist für unsreins die beste Weihnachtsbescherung.»

«Dann kannst du von einem Weihnachtsbaum träumen», lachte Anton, «da hast du auch was davon.»

Mirandola antwortete ihm gar nicht mehr und sie sassen wieder schweigend um den kleinen Ofen, der im Takt der langsamen Pferdehufe schütterte und knackte.

Als sie endlich auf dem Dorfplatz hielten, lag das letzte Licht des Tages wie ein heller Streifen am westlichen Himmel. Der Schnee fiel noch, aber es wurde lichter, als öffnete sich langsam ein Vorhang, der den Himmel von der Erde trennte.

Die Männer bauten rasch das Zelt auf. Sie batzen die Bauern um Obdach für die Pferde und brachten sogar das Aeffchen in einem warmen Stall unter, wo es sich in einer Wiege von Heu zusammenrollte und tief und in grossen Zügen zu schlafen begann.

Carlo schloss die Türe des Stalles und ging rasch durch die enge Gasse zu den Wagen zurück. Er eilte quer durch das Zelt und als er eben den Vorhang hinter sich zufallen lassen wollte, schien es ihm, als sähe er eine verstohlene Bewegung, als höre er ein fremdes Atmen in dem kalten, dämmrigen Raum. Er schritt die wenigen Reihen der Bänke entlang und bevor er noch die Runde ausgegangen war, sah er einen Jungen sitzen, einen ärmlichen, blassen, kleinen Jungen, der mit gefalteten Händen ruhig auf seinem Platze wartete.

«Heute kommt das Christkind», sagte der Junge zu Carlo und er fürchtete sich kein bisschen vor ihm.

Carlo überlegte, was er mit dem Jungen, der da so ganz allein sass und wartete, anfangen sollte. «Das Christkind kommt doch zu dir nach Hause», sagte er.

«Nein», sagte der Junge. Er schüttelte den Kopf und blieb weiter sitzen, mit glänzenden Augen in die unwirkliche Dämmerung des Zeltes starrend.

«Schau mal, ich will dir etwas zeigen», sagte Carlo nach einer Weile. Es musste ja irgendetwas geschehen; der Junge konnte doch nicht die ganze Nacht sitzen bleiben.

Carlo stellte sich in die Mitte der Manege und begann zu wirbeln, sich zu drehen, auf dem Kopfe zu stehen und auf den Händen zu laufen. Der Junge klatschte in die Hände und die anderen, denen Carlo zu lange ausgeblieben war, schauten verwundert durch den Eingang des Zeltes. Und sie begriffen sogleich, was geschehen war; mit dem sicheren und schnellen Wissen, das die Armen

und Fahrenden von den Sesshaften und Reichen voraushaben, ordneten sie sich dem blitzenden Spiel zu.

Mirando aber holte in aller Eile ihr flitterbesetztes Gewand aus dem Wagen und lief über das hohe Seil, drehte und wendete sich, kniete nieder und stand auf, und schwiebte wie eine leuchtende Erscheinung aus einer andern Welt hoch über allen anderen.

«Siehst du», sagte der Junge zu Carlo, als alles vorüber und zu Ende war, «siehst du, das Christkind kommt überall hin.»

Sie glaubten zu finden
im Glanze des Sterns,
der sie führte,
einen herrlichen König.
Doch was sie fanden,
war nur ein Kind.

Sie träumten von einem
goldenen Thron.
Und sie fanden
einen elenden Stall,
und Maria und Josef
beim schlafenden Kind.

Sind wir nicht alle so:
lieben den Glanz
und laufen nach Ehre
und trüg'rischem Schein,
und verachten die Wahrheit
im schlichten Gewand.

Und siehe:
da liegt es, das Kind,
das göttliche!
und weisse Lämmer
sind an der Krippe beim Kind.
Die Hirten kommen
und knien nieder!
in ihrem Beten
ist die grosse Stille der Felder
und der Frieden der Sterne.

O lasst uns
mit kindlichem Herzen
zum Heiland gehn!
Und siehe,
wir finden das Grösste:
Wir finden die Liebe.

Wir finden die Liebe

Rudolf Weckerle